

analyse und Auswertung des Fundortzusammenhangs beider Epitaphien. Insgesamt erweist sich die Arbeitshypothese als fruchtbar, Rhetorik und Formular vorchristlicher römischer Epitaphien, Laudationes und Ehrenaufschriften in Beziehung zu setzen zu Rhetorik, Formular und ethischem Idealtypus der gallischen Bischofs-epitaphien des genannten Zeitraums. Dabei ergibt sich, daß Wertvorstellungen gallischer Bischöfe, die man bisher als spezifisch christlich ansah, sich aus adligen Wertvorstellungen der vorchristlichen Spätantike kontinuierlich herleiten lassen. Das Epithet „potens“ in der Bezeichnung „vir potens meritis“ in der Grabinschrift des Bischofs Viventius von Lyon gewinnt unter dem Gesichtspunkt des römischen patronus eine neue inhaltliche Nuance, die Begriffe pater, caritas (Nicetius von Lyon) und selbst pietas bekommen, von den Wertvorstellungen des spätrömischen Adels her gesehen, eine zusätzliche Bedeutung zu der rein christlichen. Sogar für das Ideal der Askese können Wurzeln im spätrömischen Adelsideal aufgewiesen werden.

Bei der Bewertung der aus der Analyse der Epitaphien gewonnenen Ergebnisse ist freilich zu berücksichtigen, daß von insgesamt 27 Texten 10 Venantius Fortunatus zum Verfasser haben. Teilweise beruht der Eindruck inhaltlicher und formaler Einheitlichkeit der Quellengruppe sicher auf dieser Tatsache. Gerechterweise muß aber hervorgehoben werden, daß der Schwerpunkt der Arbeit auf den nicht von Fortunatus verfaßten Inschriften liegt.

Die Epitaphien bestätigen das anderweitig belegte und bekannte Bild der durchweg hochadligen Herkunft südgallischer Bischöfe. Durch Ergänzung aus anderen Quellen, vor allem unter Heranziehung der Bischofslisten kann der Verfasser für einzelne civitates Mitglieder ein und derselben Familie für Zeiträume z. T. über 100 Jahre sowohl in den führenden politischen wie kirchlichen Positionen nachweisen. Das hohe Kirchenamt steht neben der hohen politischen Funktion als angemessener Tätigkeitsbereich einer kleinen Hochadelsschicht.

Insgesamt ist die Arbeit ein Beweis dafür, wie fruchtbar bei einer an sich bekannten Fragestellung die Beschränkung auf eine spezielle Quellengruppe sein kann.

Die Arbeit ist mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis, sowie einem sorgfältigen Personen- und Sachregister versehen.

*Bad Münstereifel-Holzern*

*Ingrid Heidrich*

Luis F. Ladaria: *El Espíritu Santo en San Hilario de Poitiers* (= Publicaciones de la Universidad Pontificia Comillas Madrid, Estudios 4) Madrid (Eapsa) 1977. 360 S. Übersetzung nachstehender Rezension aus dem spanischen Originalmanuskript durch K. Schäferdiek.

Verf. sucht die Pneumatologie des Hilarius zu erschließen, indem er von den Kennzeichen der Erscheinung des Hl. Geistes in der Heilsgeschichte ausgeht. Er setzt nicht bei den im eigentlichen Sinn trinitarischen Aspekten ein, weil die trinitarischen Fragestellungen bei Hilarius nahezu ausschließlich um die Beziehungen von Vater und Sohn kreisen. Dagegen läßt die Beteiligung des Geistes am Heilsplan, auch schon vor der Erscheinung Christi, an den ihr eigenen Merkmalen seine Beziehung zu Vater und Sohn sowie auch seine Unterschiedenheit ihnen gegenüber erkennen. Mit allen ihm eigenen Wesenszügen, mit der Fülle seines Wesens allerdings geht er erst seit Christus in die Geschichte ein. Seine Gegenwart in der Kirche bekundet sich im Auftreten der verschiedenen Geistesgaben in den Gläubigen. Sie sind nur Aspekte seines einheitlichen Wirkens in uns. Sie lassen uns Gott erkennen, um uns zu heiligen und dem göttlichen Leben einzugliedern. Der Hl. Geist ist es, der die Entwicklung in die Wege leitet, die in der Auferstehung zur Vollendung kommen soll.

L. weist zum Schluß seines ersten, dem Handeln des Geistes Gottes in der Geschichte gewidmeten Teils darauf hin, daß es keinen Anhalt gibt, der uns erlaubt, ein eigenständiges Handeln des Hl. Geistes im kosmischen Bereich, gleichviel ob im Zusammenhang der Erschaffung der Welt oder ihrer endlichen Vollendung, auszumachen. Dagegen findet sich ein Wirken des Geistes im Alten und

Neuen Testament, das stets eine ausdrückliche Beziehung auf Jesus Christus als das fleischgewordene Wort in sich schließt. Der Hl. Geist, den der erhöhte Herr in reicher Fülle allen Gläubigen mitteilt, ist derselbe, der auch zuvor gewesen ist und gewirkt hat. Sein ganzes Wirken vor wie nach der Menschwerdung des Sohnes steht im Dienste der ausschließlichen Heilsmittlerschaft Christi. Diese Sicht verwischt für Hilarius gelegentlich Funktion und Kennzeichen des Wirkens des Hl. Geistes.

Im zweiten, vom Wesen des Geistes handelnden Teil, folgt Verf. der zeitlichen Abfolge der Schriften des Hilarius. Er untersucht je für sich die in ihnen enthaltene Pneumatologie, um den Gang ihrer Entwicklung nachzuzeichnen. Im *Matthäuskommentar* beginnt die durch die späteren Schriften sich fortsetzende Neigung, häufig Vater und Sohn allein als Gegenstand unseres Glaubens zu nennen. In den frühen Schriften erscheint der Hl. Geist mehr als Heilsgabe Christi denn als „Person“ der Trinität in ihrem eigenständigen Wesen und Heilswirken; doch wird auch seine Zugehörigkeit zur Trinität und in den Bereich des Göttlichen deutlich. In *De Trinitate* 1–3 wird der Geist als *donum* und *munus* gekennzeichnet, und das besagt, daß er hier lediglich im Blick auf uns, nicht aber in seiner Beziehung zum Vater und Sohn definiert wird. Er wird mit Vater und Sohn genannt, aber sein Wesen wird allein im Blick auf sein Werk an uns und nicht auf seine objektive Wirklichkeit bestimmt. In *De Trinitate* 4–12 wird der Begriff *persona* nie auf ihn angewandt, und auch die Kennzeichen seines Wirkens erlauben ihn nicht als „Subjekt“ zu bestimmen. In *De synodis* stößt man auf widersprüchliche Aussagen. Im *Tractatus super Psalmos* nimmt der Geist stärker personale Züge an, doch erscheinen sie an anderen Stellen auch wieder verwischt, so daß von einer einheitlichen Entwicklungslinie nicht die Rede sein kann. Von Anfang an zeigt Hilarius die Neigung, den Hl. Geist als Gabe Christi zu betrachten, ohne zur Integration dieses „ökonomischen“ Moments in eine Trinitätstheologie durchzustoßen. Es kann indessen kein Zweifel hinsichtlich des göttlichen Wesens des Geistes bestehen. Es tritt in seinem Wirken den Menschen gegenüber ebenso zutage wie in seiner Fähigkeit, die Tiefen der Gottheit zu erkennen, die nur dem zugänglich sind, der selbst Gott ist. Aber dennoch läßt sich nicht sagen, daß er innerhalb der Trinität ganz auf der Ebene des Vaters und des Sohnes steht. Einige Aussagen aus *De synodis*, die allerdings in Widerspruch zu anderen stehen, schließen ihn von der Wesensgemeinschaft mit Vater und Sohn aus. Diese „Inferiorität“ des Geistes ergibt sich aber eher aus der Unschärfe und Unsicherheit der Vorstellungen und Formulierungen des Hilarius als aus einem subordinatianischen Denkbild. Seine Pneumatologie ist unter trinitarischem Blickwinkel unabgeklärt und unausgereift.

Die ausgewogene Untersuchung vermag zu zeigen, daß die Verworrenheit der pneumatologischen Vorstellungen des Hilarius erheblich geringer ist als gemeinhin angenommen, zumindest im Blick auf das, was die „Identität“ des Hl. Geistes betrifft. Verf. weist zutreffend darauf hin, daß die augenscheinliche Verwirrung in seiner Pneumatologie in der Bedeutungsvielfalt des Begriffes *spiritus* selbst begründet ist, und gerade das macht auch das ihr zukommende Interesse aus. Vater und Sohn sind ein und derselbe Geist. Der Hl. Geist ist eben dieser *spiritus* des Vaters und des Sohnes, der den Menschen durch das Medium der Menschlichkeit Christi als Gabe zuteil wird. L. stellt als Hauptverdienst des Hilarius heraus, daß er die Theologie des Geistes in den Rahmen der Reflexion über die ausschließliche Heilsmittlerschaft Christi gestellt habe, auch wenn sich seine Lehre vom Geist als dritter Person der Trinität als unausgereift herausstellt. Das Buch schließt mit einer Reihe nützlicher Register – Bibelstellen, Hilariustexte, antike und moderne Autoren.

Salamanca

Ramón Trevijano

Ezra Gebremedhin: *Live-Giving Blessing. An Inquiry into the Eucharistic Doctrine of Cyril of Alexandria* (= Acta Universitatis Upsalien-sis 17) Uppsala (Diss.) 1977. 124 S., geb., Sw. kr. 50.–.

Auch in der Abendmahlslehre bietet Cyrill wie in den anderen Themenbereichen seiner Theologie eine Zusammenfassung der dogmatischen Tradition Alexan-